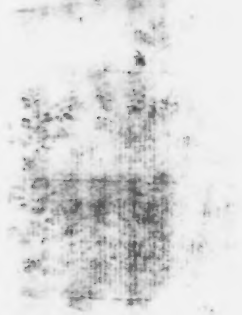




Lyris



Henry G.



Die
vier Stufen des weiblichen Alters.
Lyrische Gedichte



VON
Georg Gabriel Klinkicht,
mit Kupfern.

Puna bei Panther, 1804.



Ym 8382

DAS MÄDCHEN.

Gleich der Rose, die noch unentfaltet,
Titans reine Purpurlippe küßt,
Schimmerst du im Lilienzwande —
Holdes Mädchen, sei im Feenlande
Deiner Kindheit innig mir begrüßt!

Wie so schön der Himmel Dich umwebet,
Der mit Sonnengeheiß dein Antlitz hellt!
Ach, so freundlich lächelt er nicht immer,
Bald verdunkeln Wolken seinen Schimmer
Und Du fühlst Dich einsam in der Welt.

Noch umschleiert Dich die Zauberbinde,
Die vom Auge bald die Zeit Dir nimmt;
Kindlich froh schwebst Du in den Gefilden,
Wie, vom West getragen, in dem milden
Aether dort in Silberwolkchen schwimmt.

Lilien vom Morgenstrahl gerüthet,
Die der Lenz zu Lieblingen erkohr,
Gleicht die Wunderanmuth Deiner Wangen
Und die unentweiheten Lippen prangen,
Wie des jungen Pflsichs Blütenflor.

Keine Furche ungestillten Harnes
Hat die heitre Stirne noch entstellt
Du bewunderst nur die Pracht der Scenen,
Lauschest nur des Vorspiels Zaubertönen,
Bei dem großen Trauerspiel der Welt.

Nichts, was oft die arme Menschheit
theilet,
Und den Neid entflammet, ward noch Dir;
Nur dies Band, das deine Stirn umspielet,
Jener Baum, der Dich am Mittag kühlet,
Und der Gartenblumen lunte Zier.

Sanft noch fließt, wie über Binsenmatten,
 Des Gefühles leichte Welle hin.
 Keine Wolke schwimmt auf ihrem Spiegel
 Deine Stunden haben Rosenflügel
 Und auf Blumen schwebt dein heit'rer Sinn.

Zwar Du kennst das Labebad der Thrä-
 nen,
 Fühlst des Mitleids süße Götterlust,
 Eilest, Dich des Elends zu erbarmen;
 Doch noch läßt die Thränenfluth des Armen
 Keine Wunden in die frohe Brust.

Wenn von hingemordeten Geschlechtern
 Seufzend der ergraute Vater spricht,
 Trauerst Du nur über Blumenleichen,
 Denn Du kennst den Grabeshauch der
 Seuchen,
 Und des Krieges blut'ge Opfer nicht.

Ahnest nicht, wie viel der Jammerzäh-
ren,

Und des Unrechts unterm Mond es giebt,
Da, entfernt von kalter Regeln Zwange,
Nur dem Herz nach eignen süßen Drange,
Jede Pflicht und jede Tugend übt.

Freust Dich in das Labyrinth des Lebens
Durch die helle Pforte einzugehn.
Siehest nicht in den verborgnen Gründen
Acht! den letzten Hoffungsstrahl verschwin-
den,
Und den dunkeln Abgrund offen stehn.

Die so reizend mit Sirenentönen
Oft den armen Erdenpilger trägt,
Hoffnung nährt vergebens sich dem Kreise
Jener frohen Unschuldswelt, der weise
Noch das Glück der Gegenwart genügt.

Schmückt mit Veilchen, die in Erlen-
sträuchen

Tief verborgen, nur ihr Duft verrieth,
Sich den Busen, sich die blonden Locken.
Horch! der Lämmerheerden hellen Glocken,
Und des Waldgeflieders Morgenlied.

Freuet sich des schönen blauen Himmels,
Betet schweigend an, und preist den Herrn,
Und empor, gleich Morgenrauch von Hölen,
Steiget andachtsvoll ihr kindlichs Flehen,
Und der Ewige, der hört es gern.

Und er schmücket sie mit jeder Tugend
Und mit Reiz und Wunderanmuth sie,
Dafs sie einst an Wuchs und an Geberde
Aller Erdentüchter Krone werde,
Und zum Kranz der Jungfrau schön entblüh'







1871

1872

1873

DIE JUNGFRAU.

Sei mir mit festlichen Tönen gesungen,
 Wie sie Euridycen Orpheus geweiht!
 Schönste der Jungfrau, mit Rosen um-
 schlungen,
 Die der entblühende Morgen gestreut,
 Ob Dir der Lilienbusen erzittert,
 Laß von dem Nahen der Liebe erschüt-
 tert —
 Ob anterm Brutschmuck er klopfet und
 glüht,
 Soll unvergänglich Dich preisen mein Lied.

Wie von dem Vollmond beschienen, der
Weiher

Ruht an der Ufer verlüstertem Saum.
War Dir die Seele, eh' unter dem Schleier
Endet' der Kindheit elysischer Traum.
Wie auf ihn wehen die Schatten hernieder,
Giebt auch der ruhige Spiegel sie wieder.
Leise bewegt wankt seidnes Moos
Tief in der Fluten kristallenem Schoos.

Doch wenn des Morgens belebendes Säuseln,
Rauscht in den Wipfeln und flüstert im
Rohr,

Wie die bepurpurten Wellen sich kränzeln,
Wie er erbraust in der Schöpfungen Chor.
Also die Holle, zu wirken, zu weben.
Thränen zu einten und Freuden zu geben,
Handeln, — errungener Lorbeern bewußt,
Füllt ihr den Busen mit himmlischer Lust.

Ahnend der einsamen Pfade Gefahren,
Fühlt sie der Menschheit sich innig ver-
wandt.

Doch im Gedränge des Lebens zu wahren
Weiß sie der Züchtigkeit köstliches Pfand.
Sorgsam, daß nimmer ihr Himmel sich trübe,
Sich nicht der sittsame Schleier verschiebe,
Bebt vor des Lüstlings erglühendem Blick
Sie, wie Mimosen, erröthend zurück.

Wie sich die Düfte balsamischer Oele
Ringens aus Hülle und Siegel empor,
Strahlt ihr die Himmelsgeweihte Seele
Lieblich aus jeglichem Zuge hervor.
Wie sich erzeugen des Busens Gefühle,
Schimmern mit wunderbar wechselndem
Spiele

Sie durch der Rührung erquickenden Thau,
Sanft in der Augen entwölketem Blau.

Und sie bewahret die göttlichen Züge;

Sie, ihrer Unschuld geheiligtes Pfand.

Wehren dem tödlichem Pesthauch der Lüge,

Lösen die Schlingen, die Tücke ihr wand,

Fern, mit der Weiblichkeit zarten Gefühlen

Heuchelnd zu wechseln, und frostig zu

spielen,

Strebt, wie des Schwanes Gefieder, so rein,

Strebt sie nur immer sie selber zu sein.

Darf wohl erkünstelte Rosen sie borgen,

Die aus erquickenden Armen der Nacht,

Schön, wie des Lenzes entblühender Morgen

Aus den kristallinen Wogen, erwacht:

Nimmer verunziert vom modischen Tande.

Geht sie einher in dem hellen Gewande,

Das, wie der Duft, der den Strömen ent-

quilt,

Sittsam den wallenden Busen verhüllt.

Schöner erhebend das Gleichmaas der Glieder,

Schmieget den Hüften ein Gürtel sich an,
 Seidene Locken vom Scheitel hernieder
 Strömend, den blendenden Nacken umfahn,
 So mit der Wangen entfalteter Blüte,
 So mit den Blicken voll Huld und voll Güte,
 Hell wie des Mondes aufdämmernder Schein,
 Scheint sie ein Bild, der Madonna zu sein.

Wie dort der Erden unendliche Heere
 Ewig, in ewig gemessener Bahn,
 Sonnen umwandeln, die flammenden Meere
 Rastlos umtanzen, doch ihnen nicht nahn,
 Lockt ihre Herzen bezwingende Schöne
 Fernher des Landes entblühende Söhne,
 Aber der wollustentzündete Blick
 Bebt vor der Tugend Aegide zurück.

Hin zu der Schönheit **verwandten Gefilden**
 Zieht sie des Wohllauts geheime Magie.
 Und aus der Dichtung verwehten Gebilden
 Formt sich das liebliche Kunstwerk durch
 sie.

Faßt sie, der einsamen **Stunden Vertraute**,
 Girt sie zum Quellengeriesel der Laute,
 Lispelt, besieget von ihrem Gesang,
 Leiser der Saiten hinschmelzender Klang.

Aber, ob sich auch die Kunst ihr enthülle
 Ob unversiegar die Quelle der Lust
 Ihr an dem Busen der Dichtung entquille,
 Trübt doch nie Selbstsucht den Frieden der
 Brust.

Fern, ihre siegenden Reize zu fühlen,
 Blüht sie im Kreise der Jugendgespielen,
 Sittsam verborgen, wie unter dem Grün
 Ueppiger Blätter Violett entblüht.

Wie in des Morgens balsamischen Träumen
 Lächelnde Engel den Frommen sich nahn,
 Naht ihr die Liebe, und Blumen entkeimen,
 Blumen und Blüten der kommenden Bahn.
 Doch sie erröthet des Busens Erbeben
 Züchtig den Namen der Liebe zu geben,
 Aber die perlende Thräne bekennt,
 Was die verbleichende Lippe nicht nennt.

Lebe durch Liebe! auf goldenen Wellen
 Trägt der Vollendung die Liebe dich zu:—
 Rief an der Schönheit ätherischen Quellen,
 Als sie gebohren, ihr Schutzgeist ihr zu.
 Donnern der Brandung an einsamen Küsten,
 Rauschen des Giesbachs in wirthlosen Wü-
 sten,
 Der unbelauscht in dem Moose verfließt,
 Gleicht, die den Busen der Liebe ver-
 schließt.

Wie ihre Form und ihr Wesen auf immer
 Monden von leuchtenden Sonnen empfahn,
 Hebt in der Liebe erwärmendem Schimmer
 Dasein und Wirken der Frauen sich an.
 Liebe geleitet ins Weltengedränge,
 Führet zur Ruh in die sichere Enge,
 Kühlt dort sanft der Entschlafnen Gebein.
 Geht einst in Edens Gefilde mit ein.

Rastlos am Busen der Liebe empfangen,
 Steigen der Sehnsucht Gebilde empor,
 Aber die flüchtigen Schatten zu fangen
 Stellt sich kein Urbild der Seele ihr vor.
 Ach, was ihr Schmachten und Sehnen ihr
 stille,

Freundlich ihr Hoffen und Ahnen erfülle,
 Sucht sie vergebens in Blumen der Au,
 Und in des Himmels entwölketem Blau.

Veilchen, dem goldenen Locken entrisen,
 Küßt sie, und klaget dem Nachhall ihr Weh.
 Aber kein Veilchen will wieder sie küssen,
 Und sie hört sich nur im Nachhall am See;
 Sieht in geheimen vieldeutigen Zügen
 Blumen liebkosend an Blumen sich schmie-
 gen,

Aber enträthseln die Sprache der Flur,
 Kann Aeh! ein anderes Wesen ihr nur.

Sieh, da verkünden die bleichen, bethränkten
 Wangen, ihr Busen so stürmend und wild,
 Daß sie gefunden den Langeersehten,
 Welcher ihr Liebe mit Liebe vergilt.
 Wird er mich Liebe bekennd umfassen?
 Wird er verschmähend die Arme verlassen?
 Flüstert bald Hoffnung, bald folternder
 Schmerz

Ihr in das bange, beklommene Herz.

Doch er umschlingt sie mit zitternder Rechte
 Fest, wie die Ulmen der Ephen umstrickt,
 Daß, wie die Leuchtung das Dunkel der
 Nächte,

Ihr es die Tiefen des Herzens durchzückt.
 Erden mit all' ihren Thränen entnommen,
 Auf zu den Bahnen der Sterne entklommen,
 Wähnt sie, verherrlicht vor allen allein,
 Schon die Genossin der Engel zu sein.

Die ihr die Tage der Kindheit erhellten,
 Freuden, verborgen dem inneren Sinn,
 Stürzen wie Trümmer geborntener Welten,
 Ihr vor dem trunkenem Auge dahin.
 Doch, wie im glücklichen Lande der Feen
 Demantpolläste aus Wüsten erstehen,
 Hoch über Trümmern der Vorzeit erhöht,
 Glorreich das Eden der Liebe ersticht.

Nicht mehr in einsamen Träumen verloren,
 Selbst in der Harfe des Weltalls ein Laut,
 Heilige Pflichten zu üben, erkohren,
 Fühlt sie der Menschheit sich innig ver-
 traut:

Aber nur ihn, den ihr Herz sich erlesen,
 Sieht sie allein in der Kette der Wesen,
 Ihn nur in Blumen, in Quellen der Flur,
 Und in den Reigen der Sterne ihn nur.

Denn nur von ihm, dem Ersehnten, um-
 schlungen,

Schließt sie dem Bunde der Völker sich an.
 Stimmt das Lied, das sie einsam gesungen,
 Froh zu der Schöpfungen Jubelpaän.
 In ihm verloren und mit ihm verkettet,
 Ihn an dem liebendem Busen gebettet,
 Schaut sie getrost in den Aufruhr hinein,
 Brächen die Pfeiler des Himmels auch ein.

Doch wie die Schatten der Bäume sich bilden
 Auf den kristallinen Wogen der Seen,
 Die bald die Strahlen des Frühroths ver-
 gülden,
 Bald die geschwärzten Gewölke verwehn.
 Flicht, bald in goldenen Träumen sich wie-
 gend,
 Bald, ach! verzehrendem Harne erliegend,
 Sie von den Küssen der Liebe noch warm,
 Wieder beängstenden Zweifeln in Arm.

Sieh' da entringt sich im magischen Schimmer
 Prangend, der Brauttag den Armen der
 Nacht;

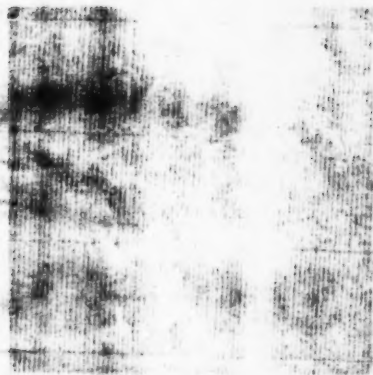
Schön, wie auf Lilienbuen er nimmer
 In den Gefilden von Eden erwacht.
 Leis' zu entschlummern, wie Heil'ge ver-
 scheiden,

Wünscht sie erliegend der Fülle der Freuden,
 Wenn er von Erde und Himmel gehört,
 Ihr am Altare den Bundeseid schwört.

Niedergegangen am Tage der Weihe
Ist nun ihr Stern und ihr Name verweht,
Aber gesegnet von Allen, das neue
Zwillingsgestirne im Osten ersteht.
Einsam begann sie den Frühling der Jahre,
Jubelnd vollbringt sie am Bundesaltare
Unter dem keuschen, jungfräulichen Kranz
Seliger Stunden beflügelten Tanz.

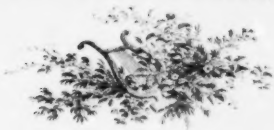
DIE FRAU.

Raubten sie Dir Deine Myrtenkrone?
Reichtest Du Dein seidnes Lockenhaar
Kniend an der Liebe stolzem Throne,
Willig dem bescheidenen Schleyer dar?
Ja, sie sank die hingestorbne Blüte,
Aber ewig, wie der Sonne Glanz,
Blühet Deiner Einfalt, Deiner Güte,
Deiner Unschuld schöner Palmenkranz.



My dear friend,

Palmeriana.





Freuden, die Dir vor aus Dunkel glänzten,
 Wie dem Schiffer fernes Uferland,
 Pflichten, welcher, in dem engbegrenzten
 Vaterhause Dich Dein Loos entband,
 Warten Dein. In allen Weltbezirken
 Sucht der Mann für seine Sehnsucht Ruh;
 Du nur wandelst durch beschränktes Wirken
 Still und früher der Vollendung zu.

Tönet lauter meiner Harfe Saiten,
 Dafs, Die schnöder Wollust Arm umstrickt,
 Die der Jugend Heldenmark vergeuden,
 Des Gesanges ernstes Wort durchzückt.
 Dafs sie's hören, die in ihrer Sonne
 Schimmern, selbst genügsam sich erfreun,
 Keine Zähren süßgetheilter Wonne,
 Keine, mit gefühltem Kummer weihn.

Daß sie aus der Wollust feilem Schoose
 Schnell zu Hymens frohen Tempel flieh,
 Und entschündigt, neidenswerthe Loose
 Aus des Glücks verhüllter Urne ziehn.
 Einst, mit Blumen; die sie selbst erzogen,
 Rings umkränzet das erbleichte Haar
 Opfern sie der Aehren goldne Wogen
 Dir, Natur, auf Deinem Hochaltar.

Kommt, die Ihr auf endlosen Gebiethen
 Arm an selbstgeschafnen Freuden schweift!
 Seht, wie in des Hauses stillen Frieden
 Sicher man dem Ziel entgegenreift.
 Wie dort, wo des Hauses Mutter waltet,
 Alles sich in heitre Formen schmiegt,
 Schöner sich der rohe Stoff gestaltet,
 Und in Ebenmaas und Ordnung fügt.

Wie Natur durch Wechseln der Gestalten
Ewig sich verjüngt, ist sie bemüht,
Hell der Liebe Fackel zu erhalten,
Wie am goldenen Torus sie entglüht.
Daß so schön, wie der Vermählungsmorgen,
Jedes Tages junges Licht entflieh'
Schmückt mit Gaben, die sie klug ver-
borgen,
Jede neugebohrne Stunde sie.

Zagend, wenn auf ihrem Rosenschimmer
 Je ein fremder Blick gelüsternd weilt,
 Weiht der Tugend sie ihr Herz, daß nimmer
 Sie ein ungetreuer Wunsch ereilt.
 Also, offen nur der Sonne Lichte,
 Schließet stüchtig in des Abends Ruh,
 Vor des Mondes bleichem Angesichte
 Ihren Busen die Liane zu.

Duldsam sich des Starken Willen fügend,
 Ehret sie des Mannes Herscherrecht,
 Trauert, wenn auf Rosenbetten liegend
 Seine Heldenkraft er weibisch schwächt.
 Denn er ist allein ihr Schild und Mauer,
 Ist es, der die Zagende beschirmt.
 Wenn Gewittergrimm und Regenschauer
 Bang' und düster um ihr Haupt sich thürmt,

Reissen ihn des Amtes schwere Bürden,
 Von dem Busen der Geliebten los,
 Steht sie einsam bang, gleich dem Verirrten
 Wanderer in des Forstes dunklem Schoos.
 Ach! zu Tagen werden die Secunden,
 Tief verhüllt in einen Trauerflor,
 Und der Zukunft heissersehnnten Stunden,
 Schweben finstre Weiterwolken vor.

Zürnend wölben sich des Auges Bogen,
 Und empöret schwillt die Brust dem Mann,
 Wenn die Fernen, die sein Geist erflogen,
 Seine Kraft noch nicht erreichen kann.
 Doch sie wagt sich in des Aufruhrs Mitte,
 Leitet mit der Liebe Siegerblick
 Ihn, den Wilden, auf den Pfad der Sitte,
 In des Wohllauts schönes Reich zurück.

Kämpfend mit der Leidenschaft Orkane
 Irret er auf uferlosem Meer,
 Und vergebens ruft ihn die Fahne
 Der Vernunft zur schnellen Wiederkehr.
 Sieh, da senkt aus ihrer Augen Himmel
 Sich ein Lichtstrahl in die wilde Fluth,
 Und verhallend schweiget das Getümmel,
 Und die Woge am Gestade ruht.

Um des Eifers Flamme zu entzünden,
 Schleicht in des Hauses sichern Schoos
 Sich die Zwietracht, und getheilet winden
 Sich die festverstrickten Blumen los.
 Doch, da redet durch der Liebe Klagen
 Zärtlich die Vernunft ins wunde Herz,
 Und Genuß folgt nun auf das Entsagen,
 Heißer Kuß auf des Entbehrens Schmerz.

Wenn Verräther schmeichelnd ihn umringen,
 Die des Ruhmes Silberton geweckt,
 Lauscht sie wachsam den verborgnen Schlin-
 gen

Die des Lorbeers frisches Grün verdeckt.
 In der Augen unverhülltem Spiegel,
 In der Worte unbewachtem Lauf,
 Löst sie sicher die geheimen Siegel
 Die das Menschenherz verschließen, auf.

Wenn auf Wolken noch die Stürme schlafen,
 Ahnet sie das Ungewitter schon,
 Und zurück in sicherer Ruhe Hafen
 Ruft sie ihn mit leisem Liebeston.
 Reicht ihn freundlich Ariadnens Faden
 Durch des Lebens dunkle Schattennacht,
 Wo Verderben, unter Blumenpfaden
 In verborgnen Schauerklüften wacht.

Doch jetzt fasset ihn mit schwerem, kalten
 Arm des Schicksals unbezwungne Macht.
 Unter ihm droht sich die Erd' zu spalten,
 Einstürzt das Gewölb der Nacht.
 Wird sie sagen? Nein, sie hebt befeuchtet
 Zu den Sternen ihren Blick empor,
 Aber hinter Thränenwolken leuchtet
 Sonnenklar des Muthes Lächeln vor.

Froh genießt, zerschlug des Schicksals
Tücke

Ihre Ernten, sie ihr trocknes Brod,
Aber Thränen feuchten ihre Blicke
Bey des Gatten ungestandner Noth.
Durstend schleicht sie zu der Quelle Spiegel,
Die des Ufers bunte Blumen küßt,
Wenn der Wein der vaterländischen Hügel
Ihm nur noch sein kärglich Mahl verlüßt.

Gleich der Sonne, die den Baum bekleidet,
Der das Chor der Nachtigallen singt,
Die im Thale muntre Lämmchen weidet,
Und mit Wein den Felsen dort umschlingt.
Wärmt und hegt sie liebend ihrer Treuen,
Fröhlich sie umtanzendes Gewühl,
Und erweckt zu Leben und Gedeihen
Sorgsam jedes schlafende Gefühl.

Wo sie wacht, steigt höher jede Tugend,
 Und es reifet der Entschluß zur That,
 Da betritt mit ungeschwächter Jugend
 Jede Kraft den angewiesnen Pfad.
 Wandelt sich das todte Wort in Leben,
 Kündet sich durch Zauberformen an.
 Und der Anmuth Göttinnen unschweben
 Selbst der Pflichten dornenvolle Bahn.

Gern träumt sie mit seligem Gefühle,
 Wieder ihrer Kindheit schönen Traum,
 Denkt oft an die frohen Kinderspiele,
 Und des Dürfchens engbegrenzten Raum.
 Ruhe sucht er unter jeder Sonne,
 Kühlung für des Busens heißen Brand;
 Doch sie hängt mit Wehmuth und mit
 Wonne
 An dem süßen Namen Vaterland.

Angezogen von dem Muttertriebe,
 Ihn gesteht ein heindlich Sehnen nur,
 Hängt ihr Blick voll Wehmuth und voll
 Liebe,

An dem ewgen Wirken der Natur.
 Denn der großen Mutter leises Weben,
 Das Kometen rollt und Blüthen streut,
 Ist ihr Urbild, welchem nachzustreben,
 Eine süßbelohnte Pflicht gebet.

Noch erzieht sie nur das Reis zum Baume,
 Ein verirrtes Turteltaubchen ruht
 Ihr im Schoos, verhüllt in weichem Flaume
 Pfl eget sie der Lerche junge Brut.
 Doch hinaus, in grauenvolle Wildniß,
 Fliegt das Täubchen zu dem Gatten hin,
 Und die Blume waret nicht das Bildniß
 Von der schönen holden Pfl egerin.

Aber jetzt mit roth gehauchten Wangen,
 Rings umspielt von goldnen Phantasien,
 Voll der Liebe, wie sie Engel sangen,
 Als das erstgebohrne Weib erschien.
 Wallet sie mit schüchternen Verlangen
 Hin, wo Hymens heilige Fackeln glühn,
 Wo des Jünglings Arme sie umfassen,
 Und in das verschwiegne Dunkel ziehn.

Rascher tanzen jetzt um sie die Horen,
 Erd' und Himmel, Lust und Schmerz ver-
 liert

Sich in eins, — bis aus des Morgens Thoren
 Helios die Sonnenrosse führt.

Bange Sehnsucht folgt nun dem Entzücken,
 Zögernder der Stunden Sand verfließt,
 Bis ein fremdes wundersüßes Drücken,
 Mit dem schönsten Namen sie begrüßt.

Sie ist Mutter, — Männerkraft und Würde,
 Eine Welt voll Hoffnung, Freud und Schmerz,
 Alles schlummert in der holden Bürde,
 Die sie trägt unterm Mutterherz.
 Also schiefen Sonnen, Erden, Meere,
 Und des Menschenschicksals Räthselgang,
 Eh die Welt noch in die blaue Leere
 Aus dem Schoos des Ew'gen niedersank.

Bald vom Schlangenarm der Furcht um-
 wunden,
 Bald von süßer Hoffnung Thau erquickt,
 Zürnet sie den schleichenden Secunden,
 Bis die frohe Stunde näher rückt.
 Jammernd wähnt die Arme, sie erliege
 Des zerrissnen Busens Folterschmerz,
 Doch ein Blick aus ihres Erstlings Wiege,
 Lächelt Tröstung in das wunde Herz,

Groß in ihm, fühlt sie sich und erhaben,
 Einverleibt dem großen Völkerband,
 Nicht um Kronen, nicht um Fürstengaben
 Tauschte sie den süßen Mutterstand,
 Ach für Gold, für allen Prunk der Kronen,
 Ihr des Säuglings erstes Lächeln gnügt,
 Wo der Unschuld Engel friedlich wohnen,
 Und der ganze Himmel offen liegt.

Sorgsam leitet sie des Knaben Schritte,
 Uebt die Kraft, die ungebildete,
 Dals dereinst als Mann mit festem Tritte
 Er die Strauchelbahn des Lebens geh.
 Lehret früh ihm schon die Tugend lieben,
 Und entlaunt von ihrem Werth allein,
 Unverpolten heilige Pflichten üben,
 Und das Laster ungewarnt scheun.

Also waltet sie, die in dem Lichte
Der allliebenden Natur erglüht,
Ihren Namen feiert die Geschichte,
Und ihr Ruhm lebt in der Barden Lied.
Töchter Deutschlands! leicht sind die Ge-
stalten,
Leicht und flüchtig die der Bildner schuf,
Doch sie fassen, und sie fest zu halten.
Dies sei Euer süßester Beruf.







DIE MATRONE.

Hingeschwunden ist die letzte, schwüle
Wetterwolke, in des Abendskühle
Ruhet unbewölkt des Himmels Blau,
Düfte wallen von der Bäume Locken.
Thränenperlen in den Blumenglocken,
Leiser webt es auf der Abendflur
Und ermattet feiert die Natur,

Also ruht, wenn sich die Jahre neigen,
Wenn der Locken dunkle Wellen bleichen,
Die des Hauses wackre Mutter ist.
Ach der Strahl des Mittags ist verglommen,
Ihre Abendröthe ist gekommen,
Und nach manchem Tage bang und schwühl,
Labet sie das frische Abendkühl,

Alle Stürme schweigen, alle Wogen
Ruh'n, matter glänzt der Farbenbogen
An dem Himmel ihrer Phantasie.
Ihrer Augen, ihrer Wangen Schimmer
Ist erloschen, aber durch die Trümmer
Blickt gelütert, wie das Gold durch Flut,
Ihre Seele engelrein und gut.

Sie umleuchtet schon ein Licht von oben,
 Und gleich Heiligen, scheint sie erhoben
 Ueber alles Grau'n der Erdenmacht;
 Einen Blick zur Erde noch gesenket,
 Schaut sie ahnend himmelwärts, und denket,
 Allem, was uns Menschen quält, und freut
 Nun entbunden, die Unsterblichkeit.

Kalt und tödt, gleich abgestorbenen Haiden,
 Liegt die Gegenwart mit ihren Freuden
 Und des Lebens Gaukelspiel vor ihr.
 Wünsche, welche nur Erfüllung lügen,
 Hoffnungen, die uns in Schlummer wiegen,
 Güter, die ein Augenblick verzehrt,
 Wären die wohl ihrer Sehnsucht werth? —

Wie am Abend, an des Himmels Gränzen
 Rothbesäumte Westgewölcke glänzen,
 Maht sich ihr noch die Vergangenheit,
 Und sie schaut mit thränenfeuchtem Blicke,
 Gleich dem Scheidenden auf sie zurücke,
 Der, eh sie in Nebelduft zerfließt,
 Einmal noch die süße Heimath grüßt.

Aber, wie im Blütenmond der Jahre,
 Opfert sie noch willig am Altare
 Der Natur. Doch die Vollendete,
 Wenn sie in des Herbstes mattem Glanze,
 In dem schöngewundnen Erntekranze,
 Alle Wesen sättiget und nährt,
 Ist es, die anbetend sie verehrt.

Denn nicht später Reife zarte Blüten,
 Früchte, die sich zum Genuße bieten,
 Und Vollendung ist, was sie begehrt.
 Nicht auf spätem Wucher auszuleihen,
 Denkt sie, nein sich des Gewinns zu freuen,
 Und zu sammeln, was ihr Fleiß gebahrt,
 Zum Genuß bey dürrem Mangeljahr.

Von dem Saft der Traube trauft die Kelter,
 Föhren hüpfen in des Rohrbachs Hälter,
 Und im Hofe zirpt der Henne Brut.
 Fernher glänzen ihre duft'gen Wiesen,
 Von der Lämmerheerden weichen Vliesen,
 Und vom Leinen, das sie selber spann,
 Schimmert weit der grüne Gartenplan.

Wenn am Hochgebirge Nebel ziehen,
Wenn der Aster bunte Kronen blühen,
Oefnet erst der Freude sich ihr Herz.
Ach, der Lenz mit seinen Rosenhecken,
Kann in ihr nur Wehmuthsschauer wecken,
Da für sie der Frühling erst beginnt,
Wenn des Lebens schöner Traum zerrinnt.

Wie der Most durch Jahre nur sich heitert,
Und zum hellen Feuertranke lättert,
Reifte auch durch Jahre ihr Verstand.
In des Lebens Stürmen ward sie weise,
Sammelte auf jedem ihrer Gleise
Alle Blüten, und ihr süßer Duft
Würzt nun um sie her die Abendluft.

Wie sich frohe Enkel um sie drängen,
 Ihr im Arm, ihr an den Lippen hängen,
 Gleich dem Epheu, der die Eicht' umrankt!
 Segen steht ihr süßliches Gewimmel
 Und ihr Opferrauch steigt auf gen Himmel,
 Wo die Abendwolke ihn empfängt,
 Und in goldnen Tropfen niedersenkt.

Aber jetzt sieht sie die Fackeln blinken,
 Die nach dem erschten Lande winken,
 Das der Staubgebohrnen Jammer stillt.
 Sanft verschwinden alle Erdentöne,
 Weinend birgt des Tages Gott die schöne
 Strahlenkrone in der Nebel Schoos,
 Und es senkt die Nacht sich schimmerlos.

Die Natur, als sähe sie beklommen
 Ihres Scheidens nahe Stunde kommen,
 Steht in stiller Trauer um sie her.
 Nicht ein Lüfchen säufelt in den Bäumen,
 Selbst der Giesbach höret auf zu schäumen,
 Und, gleich Wüsteneien 'öd' und kahl,
 Dünket ihr das schönbeblünte Thal.

Nur der Seele, die schon durch die Trüm-
 mer

Ihres Kerkers milden Freiheitsschimmer,
 Und gelöst des Staubes Fesseln sieht,
 Tönen fernher Himmelsmelodien,
 Eingewiegt in goldne Phantasien,
 Schaut sie dort in reinem Silberglanz
 Den für sie bestimmten Palmenkranz.

Ach sie ahnen's nicht, die sie umfassen,
 Daß die Himmelschwester zu empfangen,
 Schon ein Seraph über Sternen schwebt.
 Ihre Herzen, aller Herzen bluten,
 Wenn sie jetzt das hohe Glück der Guten
 Preiset, — mitter dann wie aus der Gruft,
 „Wiedersehn!“ — mit bleicher Lippe ruft.

Schluchzend stürzen sie zu ihren Füßen,
 Und von den erblaßten Lippen küssen
 Sie des Muttersegens letztes Wort.
 Doch sie schläft schon süßen Schlaf. — So

gleiten

Silbertöne von der Harfe Saiten;
 Aber was ihr Laut zum Herzen sprach
 Hallt noch lange in dem Busen nach.

K

Verbesserungen:

Seite 1 Zeile 15 ein statt in.

- 3 - 9 kindlich's statt kindliche.

- 31 - a ihm statt ihn.

